

*Kořalka, Jiří: Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern.*

Verlag für Geschichte und Politik, Wien/R. Oldenbourg Verlag, München 1991, 324 S. (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts XVIII).

Zwei hervorragende Kenner der böhmischen Geschichte im Kontext des letzten Jahrhunderts der Donaumonarchie, beide gleich alt und durch die Folgen des Jahres 1968 zunächst aus der beruflichen Bahn geworfen, sind in Österreich zu ihrem 60. Geburtstag geehrt worden: Jan Havránek durch eine Festschrift, Jiří Kořalka durch einen Sammelband, der sechs seiner Beiträge in überarbeiteten Fassungen vereinigt. Da der Band mit einem Lebensbild (gezeichnet von Arnold Suppan) beginnt und mit einem Schriftenverzeichnis des Verfassers endet, vermag der Leser leicht nachzuvollziehen, unter welchen Voraussetzungen sich dessen besonderes Interesse ausgebildet hat und unter welchen zeitgeschichtlichen Bedingungen er es in Forschung umsetzte. Daß er in einer nordmährischen Stadt mit deutscher Mehrheit, aber als Sohn eines tschechischen Lehrers aufwuchs, hat ihn von Kindheit an dazu erzogen, das Schicksal seines eigenen Volkes in engster Verstrickung mit den Deutschen zu begreifen. Weil er über die deutsch-tschechischen Beziehungen eine Monographie vorbereitet, hat er diesen wichtigen Strang seiner Lebensarbeit im vorliegenden Band nicht thematisiert. Vielmehr kreisen die hier zusammengestellten Studien um die Frage, wie sich die Tschechen unter den politischen und sozialen Bedingungen, die sich seit 1848 herausbildeten, entfalten konnten. Daß dabei die Deutschen auf Schritt und Tritt hereinspielen, versteht sich beinahe von selbst. Für das Verständnis ist wichtig, daß mehr als die Hälfte der Beiträge für ausländische Leser oder Hörer konzipiert wurde: meist entstanden schon die Urfassungen auf deutsch oder englisch.

Für Historiker aus mitteleuropäischen Nationen, die sich im 19.–20. Jahrhundert emanzipiert haben, liegt es nahe, daß sie, gleich ob sie sich an das eigene Volk oder an ein internationales Publikum wenden, ungewollt in einen Ton der Selbsttheorisierung oder Selbstbemitleidung verfallen. Einen derartigen Zungenschlag wird man aus dem vorliegenden Band nirgendwo heraushören können. Wie in der wichtigen Synthese über „Die Tschechen“, die er (mit einem anderen Verfasser) zu dem sechsbändigen Sammelwerk über die ausgehende Habsburgermonarchie beigesteuert hat, so erscheint auch diesmal die Herrschaftszeit Franz Josephs durch einen erstaunlichen Wiederaufstieg des tschechischen Volkes gekennzeichnet. Zu Ende des 19. Jahrhunderts stand es als eine moderne, leistungskräftige Nation mit feingliederiger sozialer Differenzierung und wohlfunktionierenden Institutionen da. Natürlich ist Kořalka, wie alle Tschechen, auf das in diesen Jahrzehnten Geleistete stolz. Aber sein Akzent liegt nicht etwa darauf, daß alles einem widerstrebenden, von den Deutschen beherrschten Staat abgetrotzt werden mußte. Vielmehr wird hier ohne jede nationale Scheuklappen dargestellt, daß die Monarchie seit der Einführung einer kommunalen Selbstverwaltung (1849) und der Einführung eines liberalen Verfassungsstaates (1867) einen Rahmen bot, in dem (zumindest in Zisleithanien) die Völker sich entfalten konnten und entfalten sollten.

In dem besonders instruktiven Beitrag „Mehrheiten und Minderheiten in den politischen Vertretungskörpern der Böhmisches Länder“ (S. 126–174) wird mit großer Feingefühligkeit nachvollzogen, daß beide Völker, Deutsche wie Tschechen, unter einem „Mehrheits-Komplex“ litten, der das Gegenüber als „Minderheit“ in den zweiten Rang verweisen wollte. Aber jeder hatte zugleich auch einen „Minderheits-Komplex“, der sie die Majorisierung durch den anderen fürchten ließ. Beide Völker sind bis zum Untergang der Monarchie nicht von der Zwangsvorstellung frei geworden, das Reich müsse territorial so neu gegliedert werden, daß ethnisch möglichst einheitliche Gebiete entstünden. Dies lief darauf hinaus, daß man Anstrengungen machte, den „nationalen Besitzstand“ da zu sichern, wo er gar nicht bedroht war, während man die Gefahr, daß ethnische Minderheiten in Bedrängnis gerieten, nur punktuell wahrnahm und keine generelle Lösung des Problems anstrebte. Aber es waren die Verhältnisse, die, um es mit meinen Worten zuzuspitzen, mehr Produktivität und Intelligenz als die Ideologen der Zeit bewiesen. De facto sind in Zisleithanien bis an den Vorabend des Kriegsausbruchs bemerkenswerte Versuche unternommen worden, gerade den Minderheiten gerecht zu werden. Kořalka geht näher auf den Mährischen Ausweg von 1905, auf die (schließlich erfolglosen) Bemühungen in Österreich-Schlesien und den Budweiser Ausgleich von 1914 ein, der im Schlaglicht deutlich macht, daß die Monarchie 1914 alles andere als am Ende war.

Eine Studie (S. 175–200) befaßt sich mit Palacký und Österreich als Vielvölkerstaat. Man könnte sagen, daß Kořalka Jahrzehnte, die der große Historiker und Politiker nicht mehr erlebt hatte, in dessen Geiste nachzeichnet: freilich ohne den Pessimismus seiner späten Jahre, der dazu neigte, das österreichische Experiment für verloren zu erklären. Besiegelt war das Schicksal der Donaumonarchie erst, als sie sich auf einen Krieg einließ, der von vornherein den tschechischen Interessen diametral zuwiderlief und ihre längst ausgedünnte, nur von der Vernunft und nicht vom Gemüt getragene Loyalität überforderte.

Keiner der Beiträge ist als spezialistische Aufarbeitung von bisher wenig oder nicht Behandeltem zu verstehen. Es handelt sich vielmehr um Schneisenschläge von jemandem, dem es um große Durchblicke, um Verständnis des Ganzen und um die Erprobung von Kategorien geht, mit dem man dieses Ganze in den Griff bekommen kann. Vorbildlich ist die Fähigkeit des Autors, jederzeit aus der Perspektive des nationalen Partners in die des anderen zu wechseln. Die Feingliedrigkeit des ausgehenden Habsburgerreiches hat hier einen feinfühligem Interpreten gefunden.

Freiburg/Br.

Gottfried Schramm